

Unseren friedlichen Absichten wurde nichts in den Weg gelegt, und wir standen bald am Ziele unserer Wünsche. Der Handelsverkehr und seine Formen, in denen er in der Folge stattfinden sollte, wurden durch meine Vermittelung für beide Teile in befriedigender Weise festgestellt, und, wie ich hinzufügen darf, blieb die Verbindung auch in der Folge eine sehr rege, da die Parteien sich gegenseitig ehrlich behandelten.

Was mich anbelangt, so erhielt ich selbstverständlich meine Schätze wieder, und ich war durch sie zu einem wohlhabenden, ja selbst reichen Manne geworden.

Unser Aufenthalt im Goldlande währte nur so lange, als es unbedingt nötig war, d. h. bis zur Abwicklung des Goldtransportgeschäftes. Wir gelangten wieder glücklich an Bord und mit vollem Dampfe ging es zurück nach Melbourne. Daß mein Abschied von Watara diesmal anderer Art war, wie mein erstes fluchtartiges Verschwinden, bedarf wohl keiner ausführlichen Versicherung. Wenn ich auch als ein echter Matrose glücklich war, die Planken eines tüchtigen Schiffes unter meinen Füßen zu haben, so war doch, wie ich aufrichtig gestehe, mein Heimweh und meine Sehnsucht nach der Mutter so groß, daß ich fast jede Minute zählte, die mich dem Festlande von Australien näher brachte.

Wir liefen glücklich und reich beladen in den Hafen der großen australischen Stadt ein und nach zwei Stunden konnte ich im Geschäftslokale des Herrn Barnaby Briefe in Empfang nehmen, welche meine herzige, gute Mutter bereits vor fast neun Jahren geschrieben hatte. Ich drückte die mir so wohlbekannten Zeilen an die Lippen, und Thränen der Rührung stürzten mir aus den Augen, als ich aus ihren Worten die liebevolle Angst eines Mutterherzens herauslas. Ich lasse die Briefe folgen:

„Den 30. Dezember 1868.“

„Mein heißgeliebter Sohn!“

„Deinen Brief, welchen du mir aus Melbourne, vom Bord der „*Hammonia*“ geschickt hast, habe ich neun Monate nach deinem Datum erhalten, ebenso deine Geldsendung. Ich danke dem Schöpfer dafür, daß er über deinem Haupte, mein teures Kind, so väterlich gewacht hat. Möge er dich auch fernerhin in seinen gnädigen Schutz nehmen, — ich flehe ihn Tag für Tag auf den Knien darum an. Siehst du, mein teurer, vielgeliebter Sohn, ich würde deinen Verlust nicht erleben können. Ich habe Greiners in Rohrbach die Trauerkunde von dem Tode ihres Carl so schonend als es mir möglich war, mitgeteilt. Aber du hättest den Schmerz der armen Eltern sehen sollen! Ihr einziger Sohn, ihr Stolz, ihre Hoffnung tot! Und dabei so elend, so jäh umgekommen, und die unglücklichen Eltern können nicht einmal das Grab ihres Lieblinges schmücken. Möge er friedlich auf dem kühlen Meeresgrunde seinen ewigen Schlaf halten! Dich aber, lieber Sohn, bitte und beschwöre ich, sei nicht zu kühn und verwegen; komme treu und gewissenhaft deinem schweren Berufe nach, aber fordere nicht die Gefahr und das Unglück heraus, — vergiß nicht, daß du noch eine Mutter hast, welche in steter Angst um dich schwebt und welche deinen Tod nicht überleben würde. Gott möge dich schützen und dich geleiten auf deinen Wegen; mögest du heil und unverfehrt in meine Arme wieder zurückkehren!

„Dein Stiefvater, Herr Kober, hat dir schon längst verziehen. Er meinte es wirklich väterlich und gut mit dir. Du kannst dir nicht denken, wie er sich für dich interessiert,